

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 32/2 (2005)

DOI: 10.11588/fr.2005.2.62179

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

schen Kirche und Staat respektive das Konkordat von 1801 und schließlich die Reformen in Justiz- und Bildungswesen. Nach Darlegung der inneren Staatsorganisation wendet sich der Verfasser der französischen Außenpolitik in napoleonischer Zeit zu, und behandelt hierbei nacheinander den Ausbau des Kaiserreichs zum Grand Empire, das Militärwesen, die Konskription, die Gendarmerie sowie die napoleonischen Kriegszüge. Im fünften Abschnitt seiner Darstellung befaßt sich Ellis mit den Eliten des Kaiserreichs. Einerseits untersucht er Adel und Notabeln. Andererseits geht er der Frage nach Rolle und Bedeutung der napoleonischen Herrschaft in den von Frankreich annektierten beziehungsweise unterworfenen Staaten nach. Das sechste Kapitel der Arbeit ist dem Bereich der Wirtschaft gewidmet und dreht sich um die Aspekte Landwirtschaft und Kontinentalsperre. Außerdem werden die Folgen der napoleonischen Wirtschaftspolitik analysiert. Parallel zu seiner Eingangsfrage nach dem Erbe, das Napoleon beim Antritt der Herrschaft vorfand, fragt der Autor am Schluß seiner Darstellung nach den längerfristigen Folgen und Wirkungen der Herrschaft Bonapartes. Als eine der wesentlichen Hinterlassenschaften des Korsen führt Ellis hierbei die in napoleonischer Zeit erlassenen Gesetzbücher an.

Ellis ist in seiner Arbeit das Kunststück gelungen, die Analyse der napoleonischen Herrschaft auf knapp 130 Seiten zu komprimieren. Seine Überblicksdarstellung ist inhaltlich pointiert und klar verständlich. Ferner hat der Autor neuere Ergebnisse der Napoleon-Forschung weitgehend berücksichtigt, selbst wenn im Literaturverzeichnis hier und da einige jüngere Forschungsarbeiten fehlen. Als Einführung und Arbeitsgrundlage ist das Buch daher sehr zu empfehlen, zumal dem inhaltlichen Teil der Arbeit ein Anhang mit zahlreichen weiteren Informationen zu den gesellschaftlichen Eliten und den wichtigsten Ernennungen beziehungsweise Auszeichnungen in napoleonischer Zeit, Kartenmaterial, ein lexikalischer Anhang, eine Auswahlbibliographie zu den einzelnen Kapiteln sowie ein Sachregister folgen.

Bettina SEVERIN-BARBOUTIE, Straßburg

Destutt de Tracy. Lettres à Joseph Rey 1804–1814, éditées par Claude JOLLY. Préface de Jean TULARD, Genf (Droz) 2003, X–115 S. (Hautes Études Médiévales et Modernes, 82).

Im Herbst 1804 wandte sich Joseph, Philippe, Étienne Rey (1779–1855) an den Philosophen Antoine Louis Claude Destutt de Tracy (1754–1836), einen der Ideologen des Direktoriums, und bat diesen um ein Treffen. Rey, der aus einer wohlhabenden Familie Grenobles stammte, studierte zu diesem Zeitpunkt Naturwissenschaften und Philosophie in Paris. Destutt de Tracy kam der Bitte Reys nach, denn er hielt es für notwendig, den Fortschritt der Wissenschaft mit Hilfe der Förderung junger Philosophen zu sichern. Mitte Oktober 1804 ließ er den Pariser Studenten in sein Domizil nach Auteuil kommen. Dieser erste Kontakt zwischen Destutt de Tracy und Rey markiert den Anfangspunkt einer langjährigen Freundschaft. Zeugnis davon legt nicht zuletzt der regelmäßige Briefwechsel ab, den die beiden Männer zwischen 1804 und 1814 miteinander führten. Von dieser Korrespondenz sind nicht mehr alle Schriftstücke vorhanden. Überliefert wurden lediglich jene Briefe, die Destutt de Tracy an Rey richtete. Von Rey selbst liegt nur das Schreiben vor, in welchem er sich erstmals an den Philosophen wandte.

Claude Jolly hat sich die Mühe gemacht, die Reste des im Grenobler Munizipalarchiv aufbewahrten zehnjährigen Schriftwechsels zusammenzutragen und in der vorliegenden Arbeit kritisch zu edieren. Insgesamt handelt es sich um 45 Dokumente, darunter 42 Briefe aus der Feder Destutt de Tracys, das Initialschreiben Joseph Reys vom 12. Oktober 1804 sowie zwei Schriftstücke des Senators Jean-Denis Lanjuinais an Rey.

Zum besseren Verständnis der Dokumente schickt der Verfasser dem Quellenteil seiner Edition kurze Angaben zu den wichtigsten in den Briefen erwähnten Personen sowie

Bemerkungen zu den Biographien Destutt de Tracys und Joseph Reys und ihrem Verhältnis zueinander voraus. Die Portraits, die er hierbei von beiden zeichnet, sind sehr kontrastreich. Destutt de Tracy war adeliger Herkunft und zählte zu den intellektuellen Größen des Landes. In den Jahrzehnten vor der Revolution hatte er eine militärische Karriere durchlaufen, gleichzeitig aber auch eine akademische Ausbildung erhalten. Nachdem er Ende 1793 in Haft geraten war, wurde er im Sommer 1794 zum Tode verurteilt. Nur durch den Sturz Robespierres konnte er der Vollstreckung des Urteils entkommen. Seit 1796 gehörte der Philosoph dem Institut de France an, im Jahre 1799 erhielt er das Amt des Senators. Reys Lebensweg war weitaus weniger geradlinig als der seines Lehrers und Protektors. Aus bürgerlichem Hause stammend, zog Rey im Jahre 1802 nach Paris, wo er sich als Autodidakt unter anderem mit Naturwissenschaften und Philosophie beschäftigte. Zwei Jahre später begann er Jura zu studieren. Nach Bestehen der Licence an der juristischen Fakultät trat er auf Fürsprache Destutt de Tracys zunächst eine Karriere im Justizwesen an. Anschließend versuchte er sich in der Advokatur. Nach dem Zusammenbruch des napoleonischen Kaiserreichs radikalisierte er sich, konspirierte und wirkte an den Vorbereitungen einer Insurrektion in Grenoble mit. Als die Verschwörungspläne ans Licht kamen, mußte er die Flucht ergreifen und wurde in Abwesenheit zum Tode verurteilt. Im Jahre 1826 kehrte Rey nach Frankreich zurück und wurde amnestiert.

Wer sich für die französischen Ideologen interessiert, für jene Philosophen also, die, wie Jean Tulard im Vorwort der Quellenedition herausstellt, ein Bindeglied zwischen Aufklärung und Romantik darstellten, dem bietet die klar gegliederte und übersichtlich gestaltete Dokumentation einen Fundus an bisher unbekanntem Informationen sowie neue Perspektiven. Vor allem ermöglicht sie es, die Figur Destutt de Tracys besser zu erfassen, weil die editierten Schriftstücke erstmals auch Licht auf dessen Privatleben und Persönlichkeit werfen.

Bettina SEVERIN-BARBOUTIE, Straßburg

Emmanuel DE WARESQUIEL, Talleyrand, le prince immobile, Paris (Librairie Arthème Fayard) 2003, 796 S.

T. ist eine der zentralen und zugleich umstrittensten Gestalten der französischen Geschichte. Die vorliegende Biographie ist die neueste von über hundert Lebensbeschreibungen, die T. in den letzten 150 Jahren gewidmet worden sind. Der Verfasser betont als gelernter Historiker gleich zu Beginn, daß seine Darstellung auf einer breiteren Quellenbasis als die seiner Vorgänger beruhe. Außer den zahlreichen Memoiren jener schreibfreudigen Epoche habe er neben vielen Privatarchiven auch die staatlichen Archive in- und außerhalb Frankreichs ausgewertet. Dies ist umso verdienstvoller, als über dem Kern der Überlieferung, dem Nachlass von T., ein dunkler Stern steht. Dies gilt nicht nur für seine Memoiren, die T. nach seinem Bruch mit Napoleon und während der Restauration zu seiner Verteidigung schrieb, die aber nur in überarbeiteter Fassung 1891/92 publiziert worden sind. Sein eigentlicher Nachlass ist erst in jüngerer Zeit verloren gegangen: Die eine Hälfte verbrannte 1945 auf Schloß Sagan in Schlesien, die andere Hälfte auf Schloß Broglie in der Normandie wurde 1972 versteigert. Ein besonderes Schicksal erfuhr T.s Briefwechsel mit Napoleon: T. ließ ihn im Frühjahr 1814 durch Vertraute »sicherstellen«, die ihrerseits die kompromittierendsten Schriftstücke an sich nahmen und später u. a. an T. feilboten. Den größeren Rest bot T. Metternich zum Kauf an.

Diese Quellenlage bietet schon an sich genügend Möglichkeiten zu Spekulationen und Fehldeutungen. Hinzu kommt, daß viele Ereignisse wie z. B. der Bruch mit Napoleon 1809, als dieser in einer halbstündigen Tirade von Beschimpfungen mit T. abrechnete, nur in Memoiren überliefert sind, die sich auf Hörensagen stützen. Trotz oder wegen dieser Quel-